

20. JULI 1944 Was neue Forschungen zum Hitler-Attentat der Widerstandsgruppe um Stauffenberg und Tresckow ans Licht bringen

ZEITREISE



Ein Koffer mit Sprengstoff

VORABDRUCK Die Memoiren des verstorbenen Philipp von Boeselager erinnern an den Anschlag

Er war einer der wenigen Überlebenden der Verschwörer, der letzte Zeuge aus dem inneren Zirkel des Widerstands vom 20. Juli 1944. Nach dem gescheiterten Attentat auf Adolf Hitler kam Philipp Freiherr von Boeselager ungeschoren davon, weil die Mitverschwörer seinen Namen nicht preisgaben. Er starb am 1. Mai dieses Jahres im Alter von 90 Jahren. Über den Zweiten Weltkrieg und seine Rolle im Widerstand sprach von Boeselager zu Lebzeiten nur selten und ungerne. In langen Unterhaltungen gab er aber der Enkelin seines Freundes Karl von Wéndt und ihrem Ehemann, Florence und Jérôme Fehrenbach, ausführlich Auskunft über die damaligen Ereignisse. Aus den Gesprächen, für die er auch frühere Aufzeichnungen heranzog, ist das Buch „Wir wollten Hitler töten“ entstanden. Es erscheint am 30. Juli im Carl Hanser Verlag. Der Rheinische Merkur druckt exklusiv vorab das Kapitel, in dem von Boeselager beschreibt, wie er als Offizier für Claus Schenk Graf von Stauffenberg englischen Sprengstoff und Zünder besorgte und zum Oberkommando des Heeres (OKH) schmuggelte. Das Kapitel setzt ein, kurz nachdem von Boeselager sich von einer Verwundung an der Ostfront erholt hatte:

Anfang Herbst 1943 erhielt ich von (meinem Bruder) Georg die Order, Sprengstoff an General (Hellmuth) Stieff zu überbringen. Gemeinsam mit (Henning von) Tresckow, der damals auf Urlaub in Berlin war, hatte er sich an die Ausarbeitung der Operation „Walküre“ vom Bombenattentat bis zum Staatsstreich gemacht. Nun ging es nicht mehr um einen isolierten Anschlag auf Hitler, sondern um den Sturz des gesamten NS-Regimes. Wir hatten als Versuchstruppe erhebliche Mengen Sprengstoff aller Typen zur Erprobung erhalten. Daher fiel es mir leicht, einen Teil des Vorrats auf Georgs Weisung abzuweihen. Ich flog mit der nächsten Kuriermaschine zum OKH in Mauerwald bei Lötzen, fünfzehn Kilometer vom Führerhauptquartier Wolfsschanze. In meinem Koffer hatte ich englischen Sprengstoff – gut zwei Dutzend quaderförmige, an den Ecken abgerundete Päckchen Plastiksprenstoff in Aluminiumhülle – und Zünder.

Als Folge meiner Verwundung hinkte ich immer noch. Daher war ausgemacht, dass ein Offizier mich direkt am Flugzeug abholen, den Koffer tragen und mich zu Stieff bringen sollte. Auf dem Flugplatz wartete jedoch niemand auf mich. Ich fing also an, meinen schweren Koffer selbst zu tragen. Ein Gefreiter bot sich höflich an, diesen dekorierten Offizier zu entlasten, aber ich musste seine Hilfe ablehnen, weil das Gewicht Verdacht hätte erregen können.

Schließlich kam doch ein Auto, dessen Fahrer mich in Stieffs Quartier brachte. Der General war in einer Besprechung, ich musste daher warten. Ungeduldig und nervös, wie ich war, begab ich mich in das Tag- und Nacht laufende Kino des OKH. Im Halbdunkel des Kinosahls beruhigte ich mich

ein wenig, wenn ich auch keine Aufmerksamkeit für die gezeigte Humoreske „Das Bad auf der Tenne“ aufbrachte. Die Zuschauer kamen und gingen. Ich hielt den Koffer mit beiden Händen zwischen den Beinen, damit niemand über ihn stolperte. Schließlich kam man mich holen. Stieff verbat sich jede Störung und schloss uns dann in einem fensterlosen, zur Aktenablage benutzten Nebenraum ein. Ich übergab ihm den Koffer und erklärte, wie mit dem Sprengstoff umzugehen sei. Dann verabschiedete ich mich und verließ das OKH mit Stieffs Grüßen an meinen Bruder.

Erst nach Kriegsende habe ich die weitere Geschichte meines Koffers erfahren. Stieff fuhr im November in Urlaub und vertraute Oberleutnant Herwarth von Birtefeld, Adjutant des Generals (Ernst August) Köstring, den Koffer an. Köstring und er wohnten damals beide in der „Jägerhöhe“, einer Baracke unweit des Heeresstabes. Ihre Zimmer lagen auf demselben Gang, und der Putzdiener war so geregelt, dass abwechselnd die Zimmer auf der rechten und dann auf der linken Seite drankamen. Herwarth hatte den Koffer unter seinem Bett versteckt. Wenn sein Zimmer geputzt werden sollte, schob er den Koffer ins gegenüberliegende Zimmer unter das Bett des Generals. Am Abend holte er ihn dann wieder zurück. Zu Köstring hatte er das Gleiche gesagt, was Stieff ihm auch eingeschärft hatte: „Schauen Sie nicht in den Koffer, der Inhalt ist zu heiß!“ So wurde der Koffer zwischen den beiden Zimmern hin- und hergeschoben.

Anfang Sommer 1944 nahm Stieff den Koffer wieder an sich und übergab Claus Schenk Graf von Stauffenberg zwei Bomben. Alles Weitere ist bekannt.

Philipp von Boeselager: Wir wollten Hitler töten. Ein letzter Zeuge des 20. Juli erinnert sich. Carl Hanser Verlag, München 2008. 192 Seiten, 17,90 Euro.



Philipp von Boeselager vor einem Porträt seines Bruders Georg, der ebenfalls am Widerstand gegen Hitler beteiligt war. FOTO: THOMAS FREY/DPA



Verschwörer: Henning von Tresckow (4. v. r.) und andere Offiziere der Heeresgruppe Mitte gehörten zum Kern des militärischen Widerstands. FOTO: NDR/PRIVATBEST/085

Helden in Grau

HISTRIKERSTREIT Quellen belegen: Die Offiziere an der Ostfront wussten schon früher als lange angenommen von der Gräueltaten der SS. Folgt daraus ein moralischer Makel?

Von Jörg von Bilowsky

Alle Jahre wieder erinnert man sich mit großem moralischen Engagement an den 20. Juli 1944. In zahlreichen Dokumentationen, Büchern, Artikeln wird an das gut gemeinte, aber gescheiterte Attentat auf Hitler gedacht. Politiker fast aller Couleur loben in öffentlichen Ansprachen den Mut und die Moral der Verschwörer um Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg. Tat und Täter haben sich im öffentlichen Gedächtnis der Bundesrepublik längst als moralische Instanz verfestigt. Auch wenn jetzt eine jüngere Historikergeneration angesichts neuer Aktenfunde Zweifel am ethisch einwandfreien Widerstand anmeldet und die „Helden“ von damals differenzierter betrachtet möchte.

Von diesen akademischen Attacken und dem Schlagabtausch zwischen den Gelehrten nimmt die Öffentlichkeit kein Notiz. Sie finden in Fachzeitschriften oder auf Fachtagungen statt und erreichen meistens kein größeres Publikum. Auch die Debatte auf der von der „Forschungsgemeinschaft 20. Juli“ Anfang des Jahres in Bonn veranstalteten Konferenz „Der militärische Widerstand gegen Hitler im Lichte neuer Kontroversen“ dürften nur einem kleinen Kreis professioneller Zeitistoriker zu Ohren gekommen sein. Was bedauerlich ist, weil sich hier an den unversöhnlichen Positionen zweier Historikergenerationen exemplarisch zeigte, wie unscharf die Trennlinien zwischen einer politisch und wissenschaftlich korrekten Geschichtsdeutung verlaufen. Und wie sehr Fragen der Moral die Perspektive der Widerstandsforscher beeinflussen.

Letztlich entzündete sich der vor vier Jahren in den „Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte“ entfachte Streit

zwischen den Historikern Johannes Hürter (Jahrgang 1963) und Hermann Graml (Jahrgang 1928) an der moralischen Lesart und Bewertung jüngst aufgefundenen Akten. Der am Münchner Institut für Zeitgeschichte (IZZ) forschende und für die „Vierteljahrshefte“ verantwortliche Herausgeber Hürter ist bei den Recherchen zu seiner Habilitation nämlich auf Berichte gestoßen, in denen bereits kurz nach dem Angriff auf die Sowjetunion Ende Juni 1941 systematische Mordaktionen der Einsatzgruppe B unter SS-Brigadeführer Arthur Nebe gegen jüdische Männer dokumentiert sind. Und von denen die Offiziere der Heeresgruppe Mitte um den Widerständler Henning von Tresckow Kenntnis hatten, ohne dass sich bei ihnen moralische Bedenken einstellten. Diese kamen ihnen nach Aussagen überlebender Zeitzeugen erst rund drei Monate später, als sie Anfang Oktober 1941 von den Massakern des SD und der SS im weißrussischen Borissov hörten, bei denen 7000 Juden jeglichen Geschlechts und Alters ermordet wurden und der Russlandfeldzug ins Stocken geriet.

Sie nahmen Verbrechen in Kauf

Laut Hürter regierte in den Köpfen fast aller Militärs bis dahin der strategische Gedanke an einen schnellen Sieg über die Sowjetunion. Dafür nahmen sie seiner Meinung zufolge die verbrecherischen Morde hinter der Front fast ebenso widerstandslos in Kauf wie Hitlers Befehle, die Kommissare der Roten Armee nach der Gefangennahme zu exekutieren und Soldaten freizulassen, wenn Soldaten Zivilisten erschossen, die sich tatsächlich oder vermeintlich der Partisanenaktivität verdächtig gemacht hatten.

Mit großer Evidenz beweisen die neuen Quellen, dass die hochrangigen

Offiziere „viel früher und genauer“ über die Gräueltaten Bescheid wussten und sich Zeitzeugen wie Rudolph-Christoph von Gersdorff oder Fabian von Schlabrendorff in ihren Memoiren nur selektiv erinnerten. Deshalb bei den Widerständlern wie Hürter auf ein „verzögertes Einsetzen der Moral“ zu schließen, geht aber über das Faktische hinaus. Zumal an diesem Punkt die Objektivität bemühte Quellenkritik nicht mehr greift und sich vielmehr der persönliche Wertehorizont des Historikers abzuzeichnen beginnt.

Der früher ebenfalls am IZZ wirkende Graml hat sich in seiner engagierten Replik genau auf dieses moralisch vermint Gelände führen lassen. So weit hinein, dass er den Selbstdeutungen der überlebenden Widerständler mehr Glauben schenkt als den „verlogenen“ militärischen Akten und der Geschichtswissenschaft wohlwollend attestiert, ihr sei der politische Wille, die politische Leidenschaft ohnehin inhärent. Weshalb der noch mit Gersdorff und Schlabrendorff persönlich bekannte Historiker für sich in Anspruch nimmt, das Andenken an die „Helden“ des 20. Juli gegenüber dem „historischen Schuldgespräch“ Hörter verteidigen und hochhalten zu müssen.

Dass er dabei die besondere Brutalität des Russlandfeldzugs mitunter relativiert und ein allzu ungetrübes Charakterbild von Tresckows zeichnet, übersieht er freilich bei seinem Versuch der Ehrenrettung. Aber auch Hürter verliert während seiner gründlichen Quellenexegese die langfristige Persönlichkeitsentwicklung der Verschwörer aus dem Blick. Und vergisst dabei, ihren Handlungsspielraum nach wirklich allen Seiten auszuloten.

Insofern müssen sich am Ende beide Seiten den Vorwurf gefallen lassen, ihre wissenschaftlichen Standpunkte in ein moralisch zu enges Korsett ge-

Der Fall Hans Mommsen

Bei näherer Betrachtung gilt bis heute das von dem renommierten Widerstandsforscher Peter Hoffmann bereits 1979 getroffene Fazit: „Es gab kein Weiß und Schwarz, sondern eigentlich nur Grau, wozu sich die Verschwörer selbst rechneten.“

Worin sich der moralische Makel der Widerständler in der Wehrmacht konkret manifestierte, muss freilich von kritischen Historikern jederzeit herausgearbeitet und präsentiert werden dürfen. Ohne dass ihnen von öffentlichen Gedenktagwächtern sofort ein Maulkorb verpasst wird. So wie es leider vor zehn Jahren geschah. Als man den bekannten NS-Experten Hans Mommsen wegen seiner kritischen Studien zum autoritären Staatsverständnis des konservativen Widerstands als Eröffnungsredner der Ausstellung „Aufstand des Gewissens“ wieder auslud. Dass Mommsen wie auch Hürter die vorbildliche und couragierte Tat der Männer des 20. Juli voll und ganz anerkennen, spielt dann oft keine Rolle mehr.

HOTLINE
0228/884-245

Musikreise

Reisen Sie mit der
Wochenzeitung Rheinischer
Merkur nach Dresden und genießen Sie ein
besonderes Musikereignis auf Plätzen der 1. Kategorie.

Dresden –
Semperoper „Der Troubadour“

17. - 19./21. Oktober 2008
3/5* Tage (Fr. - So./Di.) (ARTE GmbH)

Die sächsische Landeshauptstadt Dresden feierte vor zwei Jahren ihren 800. Geburtstag und strahlt noch immer in ihrem neuen Glanz. Nicht nur die Frauenkirche lockt als „Zeichen der Versöhnung“ zahlreiche Besucher in das Elbflorenz, sondern auch die weltberühmten Schatzkammern der sächsischen Kurfürsten und Könige. Das „Grü-Gewölbe“ und die Gemäldergalerie „Alte Meister“ gelten als besonders sehenswert.

Der Höhepunkt der Reise wird gewiss die Aufführung „Troubadour“ von Giuseppe Verdi in der Semperoper sein. Das von Gottfried Semper entworfene Opernhaus mit kostbarer Ausstattung und exzellenter Akustik gehört wieder zu den renommiertesten Musiktheatern Europas und ist das Schmuckstück am Theaterplatz.

Erleben Sie im Anschluss an die Hauptreise eine der schönsten und aufregendsten Landschaften in Deutschland. Genießen Sie einen unvergesslichen Ausblick über die Sächsische Schweiz mit einer einzigartigen Natur- und Felsenlandschaft von der über 750 Jahre alten Festung Königstein und von der berühmten Bastei, bevor Sie bei einer Schifffahrt zurück nach Dresden die Elblandschaft noch aus einem anderen Blickwinkel kennen lernen.

- 2/5* Übernachtungen / Frühstücksbuffet im 5-Sterne QF Hotel, Dresden
- 1 Flinetransport Semperoper (1. Kategorie)
- Stadtrundfahrt & geführter Stadtrundgang
- Fahrt nach Meißen & Führung durch Albrechtsburg und Dom
- Tagesausflug in die Sächsische Schweiz*
- Schifffahrt von Wehlen nach Dresden*
- ARTE-Reschulung

Preis pro Person im Doppelzimmer:	3 Tage 680,00 Euro	5 Tage* 1.020,00 Euro
Aufpreis Einzelzimmer:		1.320,00 Euro

Die ausführliche Reisebeschreibung finden Sie unter www.merkur-lounge.de

Anmeldeschluss: 15. August 2008

*bei Verlängerung

Coupon bitte ausschneiden und einsenden an:
Verlag Rheinischer Merkur GmbH • Leserreisen
Heinrich-Brüning-Str. 9 • 53113 Bonn
Tel. 0228/884-245 • Fax 0228/884-241 • SWolter@merkur.de

Vorname, Name _____
Straße, Hausnummer _____
PLZ, Ort _____
Telefon, E-Mail _____

Bitte schicken Sie mir nähere Informationen zu folgenden Reisen:

Dresden – Semperoper „Der Troubadour“

Albano Terme (23. August - 3. September 2008)

Fontaines Wandersongen (18. - 21. September 2008)

Literarisches Berlin (25. - 28. September 2008)

„Mit Paulus unterwegs“ in der Westküste (07. September - 4. Oktober 2008) **Anmeldeschluss: 15. August**

Madalen – Illamensel im Atlantik (12. - 19. Oktober 2008)

Gährn, Ureslau und Krakau (16. - 21. Oktober 2008)

Israel mit Morde Shomrat (09. - 16. November 2008)

Franken im Advent (28. November - 2. Dezember 2008) **Anmeldeschluss: 15. August**

Bitte schicken Sie mir das ausführliche Leserreisen-Jahresprogramm 2008